



## Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

### Infobrief 02 / 17 – 1. Februar 2017

Liebe Freunde der brandenburgischen Dorfkirchen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

der aktuelle Rundbrief des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg informiert Sie über folgende Themen:

1. Dorfkirche des Monats Januar – Lauta-Dorf (Landkreis Bautzen)
2. Baubeginn in Wagenitz und Ferchesar (HVL)
3. Lichtenberg (FfO): Sammlung für das Kirchturmdach
4. Glocken aus Niedersachsen für die Dorfkirche in Jühnsdorf (TF)
5. Ausstellung „Dorfkirchen in Berlin und Brandenburg“
6. Ausstellung über modernen Kirchenbau in Polen
7. Tagung „Visionen für den Friedhof“
8. „Dorfkirchensommer in Brandenburg“ – Bitte um Anmeldung
9. Pilgersymposium und Fachkongress „Kirche und Tourismus im Norden“
10. Buchtipps des Monats: Die Werkskolonien im Niederlausitzer Braunkohlerevier

\*\*\*\*\*

### Dorfkirche des Monats Februar 2017 – Lauta-Dorf (Landkreis Bautzen)



Fotos: Bernd Janowski

Die zur Niederlausitz gehörende Gemeinde Lauta liegt am südlichen Rande des Lausitzer Seenlandes. Verwaltungstechnisch gehört das direkt an der Landesgrenze zu Brandenburg gelegene Dorf zum Freistaat Sachsen, kirchlich jedoch zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Erstmalig urkundlich erwähnt wird das Dorf Lauta (damals Luthe, woran noch heute die sorbische Ortsbezeichnung Łuty erinnert) 1374 in einem Zinsbrief des nahe der Stadt Kamenz gelegenen

Zisterzienserinnen-Klosters St. Marienstern. Chroniken erzählen von Zerstörungen während des Dreißigjährigen Krieges, als 1641 schwedische Reiter im Dorf Feuer legten, und von einem weiteren verheerenden Brand, der am 1. Mai 1769 bis auf Kirche, Pfarrhaus, Schule und ein einzelnes Gehöft wiederum das ganze Dorf zerstörte. Die große Geschichte jedoch machte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen einen Bogen um Lauta. Das änderte sich erst, als die Vereinigte Aluminiumwerke AG im Jahr 1917 östlich des alten Dorfes eine gewaltige Aluminiumhütte – das sogenannte Lautawerk – zu bauen begann. Zeitgleich entstand für die Beschäftigten des Werkes die Gartenstadt Lauta-Nord als damals hochmoderne Werksiedlung. 1965 fusionierten die Ortsteile zur Stadt Lauta, die Altsiedlung behielt als Ortsteil die Bezeichnung Lauta-Dorf.

Die Dorfkirche von Lauta, ein kleiner verputzter Feldsteinbau aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts, wurde nach den erwähnten Beschädigungen im Dreißigjährigen Krieg ab 1652 mit einem steilen Satteldach und einem mittig aufgesetzten Dachreiter wieder aufgebaut. Ein frei stehender verbretterter Glockenturm steht etwas versetzt südlich vom Kirchengebäude. Er trägt eine dem heiligen Laurentius gewidmete Glocke, die nachweislich 1512 gegossen wurde und der Sage nach aus einer uralten, heute nicht mehr existierenden Kapelle auf dem nahen Koschenberg stammen soll.

An den gotischen Ursprungsbau erinnern das spitzbogige Portal auf der Südseite des Gotteshauses, zwei ursprüngliche schmale Fenster, die Sakramentsnischen im Altarraum und der schöne achteckige Taufstein aus dem 15. Jahrhundert.



So bescheiden sich die Lautauer Dorfkirche von außen gibt, so überraschend wirkt der stimmungsvolle Innenraum auf den Betrachter. Durch zweimal drei hölzerne Säulen entsteht unter einer flachen Holzdecke der Eindruck eines dreischiffigen Kirchenraumes. Die vorschwingende Orgelempore und eine daran anschließende Empore auf der Nordseite wurden von 1663 und 1667 durch Michael Krumach mit Motiven aus der Passionsgeschichte und mit naiven Rankenmalereien versehen. Bereits kurz zuvor, 1657, entstand der Altaraufsatz im typischen architektonischen Aufbau und Dekor der Renaissance mit freistehenden Säulen und reichlichem Beschlagwerk. Eine geschnitzte Kreuzigungsgruppe im mittleren Hauptfeld wird auf zwei seitlichen Flügeln flankiert durch gemalte Szenen aus dem Leben Jesu. Die Predella bildet ein geschnitztes Abendmahl, während die Bekrönung eine detailreiche Darstellung des Jüngsten Gerichtes darstellt, gerahmt von fünf Engelsfiguren, die die Marterwerkzeug Christi (Hammer und Nagel, Isopstab, Leiter und Kreuz) präsentieren.

Die ebenfalls zeitgleich entstandene Kanzel zeigt an den Brüstungsfeldern Bilder Christi und der vier Evangelisten. Am Ausgang findet sich eine schöne Darstellung vom Traum Jakobs von der Himmelsleiter. Die Orgel schuf ursprünglich der Sonnewalder Orgelbauer Carl Gotthold Claunigk; sie wurde jedoch 1882 mit einem Werk von Conrad Geissler aus Eilenburg neu bestückt. Ob eine bereits aus dem 15. Jahrhundert stammende geschnitzte Holzfigur „Christus auf der Rast“ mit originaler Farbfassung zur ursprünglichen Ausstattung gehörte, lässt sich heute nicht mehr verifizieren.

In den Jahren 1992/93 waren Instandsetzungsarbeiten an der Außenhaut der Lautauer Dorfkirche durchgeführt worden. Nun jedoch ist dringend eine umfassende Sanierung der hölzernen Dachkonstruktion notwendig, um eine Sperrung und Schließung des Kirchengebäudes zu verhindern. Ursachen der Schäden speziell im Traufbereich sind der Befall durch den Echten Hausschwamm und durch tierische Holzschädlinge, aber auch unsachgemäß ausgeführte Arbeiten zu Beginn der neunziger Jahre. Gegenwärtig läuft ein Antrag der Kirchengemeinde auf Förderung der Baumaßnahmen aus dem LEADER-Programm der Europäischen Union. Für den Fall der Bewilligung dieser Mittel hat auch der Förderkreis Alte Kirchen seine finanzielle Unterstützung zugesagt.

Übrigens: Im Ortsteil Lauta-Stadt, der ehemaligen Werkssiedlung, steht ein weiteres Kirchengebäude, ein äußerst beeindruckender moderner Sakralbau aus dem Jahr 1934. Ein äußerst rühriger Verein, an dessen Gründung auch der Förderkreis Alte Kirchen beratend beteiligt war, kümmert sich um dessen Instandsetzung und seine Nutzung als Kulturkirche. Aber das wäre dann schon wieder eine andere Geschichte...

Weitere Informationen: Pfarrer Norbert Krüger; Dorfstraße 9; 02991 Lauta; Tel.: 035722-91286; Mail: [pfarramt-lauta@email.de](mailto:pfarramt-lauta@email.de)

\*\*\*\*\*

### Baubeginn in Wagenitz und Ferchesar (HVL)



Plakat an der Wagenitzer Dorfkirche 2012; Foto: Bernd Janowski

Im Frühjahr dieses Jahres sollen umfangreiche Instandsetzungsarbeiten an der Dorfkirche in Wagenitz (Havelland) beginnen. Als erstes wird der Erdboden rund um die Dorfkirche aufgeschachtet, um den Sockelbereich gegen aufsteigende Feuchtigkeit abzudichten. Anschließend werden der Turm und das Kirchenschiff verputzt und mit einem neuen Farbanstrich versehen. Zudem soll die Gruft mit Särgen der ehemaligen Patronatsfamilie von Bredow für Touristen zugänglich gemacht werden. Geplant ist, das Gebäude künftig auch als Hochzeitskirche zu nutzen. Ein wesentlicher Teil der Finanzierung erfolgt aus EU-Mitteln des LEADER-Programms.

Der Förderverein Dorfkirche Wagenitz e.V. wurde 2012 vom Förderkreis Alte Kirchen mit einem „Startkapital“ in Höhe von 2.500 Euro ausgezeichnet. An einem ersten Bauabschnitt 2014, der Bekämpfung von Holzschädlingen, beteiligte sich der Förderkreis Alte Kirchen mit Mitteln aus seiner Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen.



Auch in Ferchesar (Havelland) laufen – dank einer Förderung aus EU-Mitteln – die Vorbereitungen für eine umfassende Instandsetzung der Dorfkirche auf Hochtouren. Die Arbeiten zur Beseitigung von Rückständen eines giftigen Holzschutzmittels aus DDR-Zeiten sind bereits abgeschlossen. Sowohl das Kirchenschiff als auch der Turm erhalten eine neue Dachdeckung. Darüber hinaus sind weitere umfassende Sanierungsarbeiten vorgesehen. Der Förderkreis Alte Kirchen unterstützt auch hier das Vorhaben mit einem Zuschuss aus den Erträgen seiner Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen.

Foto: Bernd Janowski

\*\*\*\*\*

### **Lichtenberg (FfO): Sammlung für das Kirchturmdach**

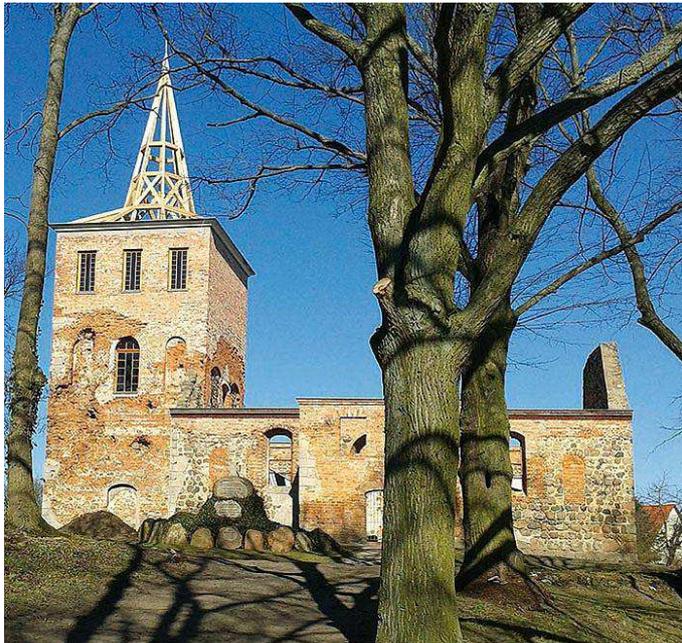


Foto: Dipl.-Ing. Hans Albeshausen

Seit fast zwanzig Jahren bemüht sich die Kirchengemeinde in dem zu Frankfurt (Oder) eingemeindeten Dorf Lichtenberg gemeinsam mit der Kommune, die zum Ende des Zweiten Weltkrieges zerstörte Dorfkirche zu sanieren und mit neuem Leben zu erfüllen.

Schritt für Schritt wurden das Mauerwerk ausgebessert, der Turm rekonstruiert und ein offener Altarbereich geschaffen. Zuletzt bekam der Bau 2015 – als ungedecktes Holztragwerk – seine Kirchturmspitze zurück. Zugleich wird der neu gewonnene Kirchenraum unter freiem Himmel für Gottesdienste und kulturelle Veranstaltungen genutzt.

Nun soll als nächstes das Dach des Kirchturms neu eingedeckt und eine Bronzeglocke aufgehängt werden, die aus der zur jüdischen Synagoge umgewidmeten Schlosskirche in Cottbus stammt.

Über einen kleinen finanziellen Grundstock verfügt die Kirchengemeinde bereits. Noch ist man jedoch auf Spenden dringend angewiesen. Mehrfach konnte der Förderkreis Alte Kirchen bei bisherigen Bauabschnitten bereits mit bescheidenen Zuschüssen helfen. Und so bitten wir für noch einmal um Ihre Unterstützung:

**Förderkreis Alte Kirchen**

**IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90**

**Kennwort: Lichtenberg**

\*\*\*\*\*

**Glocken aus Niedersachsen für die Dorfkirche in Jühnsdorf (TF)**

Durch Vermittlung des Förderkreises Alte Kirchen konnten zwei Bronzeglocken aus der profanierten katholischen Kirche zur Heiligen Familie in Rodewald (Niedersachsen) in die Dorfkirche Jühnsdorf (Teltow-Fläming) vermittelt werden. Eine dritte Glocke ließ die Gemeinde in Innsbruck (Österreich) gießen, um das Geläut zu komplettieren. Der für Jühnsdorf zuständige Pfarrer Steffen Wegener schrieb an die katholische Kirchengemeinde in Rodewald folgenden Dankesbrief:

Nach dem feierlichen Gottesdienst zur Einweihung bin ich mehrmals schnell mal rüber nach Jühnsdorf gefahren, vier Kilometer, um zu hören, ob die Glocken auch wirklich läuten. Und ja, sie läuten. Danke, vielen Dank, dass Eure katholischen Glocken bei uns nun weiter ihren ökumenischen Dienst versehen: Sie klingen Gott zur Ehre und rufen uns Menschen zum Gebet und also zur Glaubensgewissheit, dass Gott unser aller Leben will und nicht unseren Tod. Das ist insofern auch ein Wunder, als dass die ersten Jühnsdorfer Glocken 1915 zu Kriegszwecken eingeschmolzen wurden. Was dann kam, war wirklich nur ein Provisorium, zuletzt in die Jahre gekommen, unbrauchbar geworden.

Doch was hier für Osterjubiläum sorgt – in Jühnsdorf läuten endlich wieder schöne, wertvolle Glocken – hat in Rodewald einen schmerzlichen Abschied bedeutet: Das war wie an Karfreitag, als die beiden Instrumente aus dem Turm gehoben wurden. Liebe Rodewalder, wir sind dicht an Eurer Seite in dem Schmerz, den die Profanierung Eurer Kirche mit sich brachte und der Abschied von einem Stück Heimat. Wir versprechen Euch, für Euch zu beten, wenn Eure, unsere Glocken hier läuten. Gott tut Wunder, er macht, dass wir uns wundern: Wir jedenfalls wollen Euch nahe sein und bleiben, und wer weiß, was da alles Neues wächst.

Von Herzen möge er Euch segnen und Euch spüren lassen, dass nichts verloren ist! Auch nicht Eure Glocken!

Ihr Pfarrer Steffen Wegener – Pfarrer von Blankenfelde und Jühnsdorf

\*\*\*\*\*

**Ausstellung „Dorfkirchen in Berlin und Brandenburg“ in der Patronatskirche Schulzendorf (LDS)**

**Dorfkirchen in Berlin und Brandenburg**  
Fotoausstellung mit Bildern von Norbert Trebeß in der Patronatskirche Schulzendorf



**Öffnungszeiten: Zu den Veranstaltungen und nach telefonischer Vereinbarung  
Tel.: 033762-40959**

**Vortrag: Das Schicksal der Dorfkirchen im Oderbruch  
Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben**

**Vom 19.01.2017 bis 09.06.2017 in der Patronatskirche Schulzendorf  
Dorfstraße  
15732 Schulzendorf**



Die Ausstellung findet mit Unterstützung des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. statt.

\*\*\*\*\*

## **Ausstellung über modernen Kirchenbau in Polen**

Seit 1945 wurden in Polen 3.774 Kirchen errichtet – die meisten von ihnen zu realsozialistischen Zeiten, ohne regulär erteilte Baugenehmigung und ausschließlich aus Spenden finanziert! Entstanden sind trotz der staatlichen Beschränkungen oftmals imposante und originelle Architekturbeispiele. Einfluss auf diese Entwicklung hatten sehr unterschiedliche Faktoren, darunter die wechselnde politische und wirtschaftliche Situation, die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils, aber ebenso die rasch voranschreitende Urbanisierung.

Kirchen in Volkspolen, diese „Architektur des Siebten Tages“, verkörpern eine ungebremsste, ja eruptive Kreativität; sie erzählen zugleich eine ganz eigene Stilgeschichte parallel zum bislang bekannten Kanon polnischer Nachkriegsarchitektur. Eine Art Gegengesellschaft, die ihre eigene Baukunst zelebrierte – beileibe nicht bescheiden oder gar subversiv, sondern demonstrativ als Mittelpunkt der Gemeinden, und am liebsten himmelhoch. (Wolfgang Kil)

Das Kuratoren-Kollektiv *Architektura VII Dnia* präsentiert in einer Ausstellung in der Galerie des Polnischen Instituts Berlin eine Sammlung von halb-offiziell ausgebauten Sakralbauten, die meistens dank einer Bottom-up-Bewegung der Gemeinde errichtet wurden. Die mit einer Drohne fotografierten Kirchen erzählen die Geschichte des Crowdsourcing in der Vor-Internet-Ära, der Selbstorganisation am Bau und die Arbeitsweise der Architekten mit den Gemeinden in Polen in Zeiten des Kommunismus.

### **Architektur des VII. Tages – Bauten in der Grauzone**

**Ausstellung im Polnischen Institut Berlin, Burgstraße 27, 10178 Berlin [www.polnischekultur.de](http://www.polnischekultur.de)**

**Bis zum 28. Februar**

\*\*\*\*\*

## **Tagung „Visionen für den Friedhof“**



*Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin*

*Ort: Französische Friedrichstadtkirche; Raum Casalis (Unterkirche)*

*Datum: Dienstag, 15 Februar; 14 Uhr bis 19.30 Uhr*

Die Friedhofskultur wandelt sich. Individuelle Bestattungsformen sind gefragt, und neben dem christlichen Glauben ist die Vielfalt von Religionen und Weltanschauungen auch an den Grabstätten zu beobachten.

Zugleich stellen sich auch auf dem Friedhof ökologische Herausforderungen bei der Verwendung von Materialien und ihrer Herstellung. Schließlich werden neue Anforderungen an kommunale und kirchliche Träger gestellt, die dem Arbeitsschutz und gerechten Arbeitsbedingungen nachkommen müssen.

Engeladen sind alle, die Verantwortung für Friedhöfe tragen und auf Friedhöfen tätig sind. Wir wollen die unterschiedlichen Voraussetzungen ihrer Arbeit verstehen, uns an Beispielen guter Praxis orientieren und Perspektiven für die Weiterentwicklung der Friedhofskultur diskutieren.

Das detaillierte Programm finden Sie im Internet unter

<https://www.aberlin.de/seminars/dat/2017/rel/visionen-fuer-en-friedhof/>.

\*\*\*\*\*

## Dorfkirchensommer in Brandenburg – Bitte um Anmeldung



Auch in diesem Jahr wird eine Broschüre mit dem vertrauten Titel „Dorfkirchensommer in Brandenburg“ auf zahlreiche Konzerte, Lesungen, Ausstellungen und andere Veranstaltungen hinweisen, die in den vielen wunderschönen Kirchengebäuden im Lande stattfinden.

Die Initiatorinnen bitten nun Kirchengemeinden, Fördervereine, Kommunen und Kirchenmusiker ihre Veranstaltungen bis zum 7. März 2017 anzumelden.

Informationen dazu finden Sie im Internet unter [www.dorfkirchensommer.ekbo.de](http://www.dorfkirchensommer.ekbo.de).

\*\*\*\*\*

### Pilgersymposium und Fachkongress „Kirche und Tourismus im Norden“

Unter dem Titel „In die Fremde gehen“ findet am Freitag, 24. Februar 2017 in Hamburg (Dorothee-Sölle Haus; Königstraße 54) ein Pilgersymposium statt. Am Samstag, dem 25. Februar schließt sich in der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi eine Pilgermesse mit Gottesdienst, Info-Ständen und Kurzvorträgen rund ums Pilgern an. Informationen unter:

[http://www.jacobus.de/neu/deutsch/index\\_2\\_4.html](http://www.jacobus.de/neu/deutsch/index_2_4.html)

Der bereits 8. Fachkongress „Kirche und Tourismus im Norden“ findet am 21. Und 22. März im Bürgersaal des Rathauses zu Wismar statt.

Mit dem Fachkongress nimmt die Nordkirche das Engagement von Kirchengemeinden in den Blick und möchte es unterstützen. In den touristischen Gebieten an Nord- und Ostsee und im Binnenland gibt es an vielen Orten regelmäßige Angebote für Urlauber. Der Fachkongress will Anregungen geben und zur Entwicklung neuer Angebote ermutigen. Informationen unter:

[www.gemeindedienst-nordkirche.de/fachkongress-kirche-und-tourismus](http://www.gemeindedienst-nordkirche.de/fachkongress-kirche-und-tourismus)

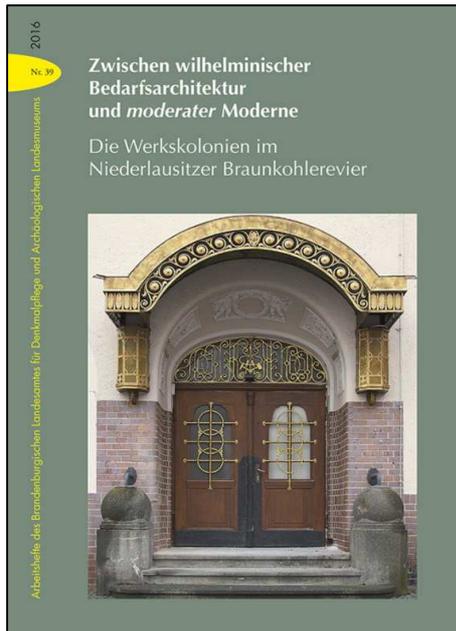
\*\*\*\*\*

### Buchtipps des Monats: Die Werksiedlungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann in der, bisher im Grenzgebiet zwischen Preußen und Sachsen eher abgelegenen, Region Niederlausitz eine für die damalige Zeit fast beispiellose Industrialisierung durch die Montanindustrie. Zahlreiche Braunkohletagebaue wurden erschlossen; dazu kamen Betriebe der verarbeitenden Industrie. Die dazu benötigten Arbeitskräfte waren aus der ortsansässigen Bevölkerung allein nicht zu rekrutieren, so dass eine gewaltige Binnenwanderung einsetzte. Zahlreiche Arbeiter mit ihren Familien zog es in die Region. Um diesen neu angeworbenen Industriearbeitern und Fachkräften Wohnraum bieten zu können, aber auch, um sie langfristig an das Unternehmen zu binden, entstanden in großer Zahl Werkwohnungen, Werkshäuser und Werkskolonien.

Während in den Jahrzehnten ab etwa 1870 eine hauptsächlich dem reinen Nützlichkeitsdenken verpflichtete Bedarfsarchitektur entstand, setzte sich nach der Jahrhundertwende eine der internationalen Reformbaukunst verpflichtete Bauweise durch. So ließ ab 1907 die Ilse Bergbau-AG südwestlich von Senftenberg bei dem Dorf Brieske eine der größten und fortschrittlichsten Brikettfabriken der damaligen Zeit errichten. Parallel dazu entstand zeitgleich mit der Gartenstadt Marga eine hochmoderne, von der Heimatschutz-Bewegung und dem späten Jugendstil beeinflusste Kolonie mit zunächst 250 bis 300 Wohnungen für Arbeiter, Angestellte und deren Familien. Den Mittelpunkt des kreisförmig angelegten Siedlungsgrundrisses bildet der Marktplatz mit Kirche,

Schule, Gasthaus und Geschäftshäusern. Die Siedlung Marga wirkte stilbildend auf zahlreiche weitere Werkskolonien der Region.



Als ab 1917 zur Gewinnung eines kriegswichtigen Rohstoffes nahe dem Dorf Lauta (siehe Dorfkirche des Monats Februar 2017) die größte Aluminiumhütte Deutschlands entstand, wurde auch hier zeitgleich eine Arbeiterkolonie mit dem Namen Lautawerk-Nord geschaffen. Im Gegensatz zu der nur ein Jahrzehnt zuvor entstandenen Kolonie Marga hatte sich hier bereits eine stärkere Typisierung und ein wesentlich geringerer künstlerischer Bauschmuck durchgesetzt.

Mit einer umfangreichen Untersuchung im Rahmen seiner Dissertation hat nun Maximilian Claudius Noack erstmals eine umfangreiche Bestandserfassung der Werkskolonien im Niederlausitzer Braunkohlerevier mit ihren Bauten und Freiflächen sowie ihrer städtebaulichen Qualität vorgelegt. Die ausführliche und hervorragend illustrierte Monographie nimmt auch die Entwicklung der Siedlungen bis in die Gegenwart in den Blick. Das Industriesterben nach dem Ende der energieintensiven und umweltfeindlichen DDR-Wirtschaft und der Zusammenbruch fast der gesamten

Wirtschaftsbetriebe der Region führten vielerorts auch zum Niedergang der Werksiedlungen. Während die Gartenstadt Marga vorbildlich restauriert und sogar schon über eine Aufnahme in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes nachgedacht wurde, fristen andere Siedlungen ein Schattendasein. Einige Kolonien wurden bereits abgebrochen. Andernorts haben nach dem Verkauf der einzelnen Gebäude durch die Treuhand Renovierungen stattgefunden, die wenig Rücksicht auf traditionelle Bauformen und einheitliche Strukturen nahmen. Zitat des Autors: „Da diese Art egozentrischen Bauens selbst vor den historischen Werksiedlungen nicht Halt macht und ehemals einheitlich angelegte Doppel- und Reihenhaussiedlungen, mittels Bauelementen aus dem Baumarkt, bis zur Unkenntlichkeit individualisiert wurden, ist die vorliegende Studie auch ein Beitrag zur regionalen Erinnerungskultur. Damals wie heute entstehen mit Mitteln der Architektur Abbilder gesellschaftlicher Tendenzen.“

Es wäre wünschenswert, wenn die vorliegende Publikation dazu beitragen würde, eine wichtige regionale Denkmalgattung stärker in das öffentliche Bewusstsein zu bringen.

*Maximilian Claudius Noack: Zwischen wilhelminischer Bedarfsarchitektur und moderater Moderne. Die Werkskolonien im Niederlausitzer Braunkohlerevier. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2016; 359 Seiten; 49,90 Euro; ISBN 978-3739-0404-5*

\*\*\*\*\*

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Bernd Janowski

.....  
Sie können die Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. mit einer Spende unterstützen. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, schicken wir Ihnen gern die notwendigen Unterlagen zu.

Wir würden uns freuen, wenn wir über die elektronischen Rundbriefe auch die Kommunikation und den Gedankenaustausch zwischen den Freunden der brandenburgischen Dorfkirchen anregen können. Für Rückmeldungen, Hinweise, Terminankündigungen etc. sind wir Ihnen dankbar.

Wenn Sie diesen Rundbrief nicht mehr empfangen möchten, schicken Sie eine kurze Nachricht an: [altekirchen.janowski@t-online.de](mailto:altekirchen.janowski@t-online.de).

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. – Postfach 024675 – 10128 Berlin – Tel.: 030-4493051

IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90 BIC GENODEF1EK1 Evangelische Bank